

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 11

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

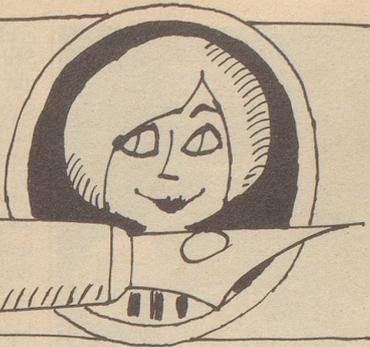
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



«Gerechtigkeit...?»

Daß Solothurn ablehnen wird, haben wir, wenigstens ich, nicht anders erwartet.

Bern dagegen, von dem ich ein noch kräftigeres Nein erwartet hatte, hat das unverbindliche Minivorlägelein angenommen. Was riskiert man schon damit? (Außer etwa, daß die Bielerinnen zum Zug kommen und dazu noch ein paar welschbernerische Gemeinden.) Immerhin «gäng sövu».

In Bern haben die Gegnerinnen (und Gegner!) ein Elaborat herausgegeben, von dem die Basler «National-Zeitung» sagt: «Was da an höherem Blödsinn geboten wird, schreit zum Himmel.» Das ist milde gesagt. Mir scheint vielmehr, daß dieser Blödsinn auf eher niedriger bis niedrigster Ebene geboten wird.

Noch etwas wurde geboten, eine besondere Blüte einer seltsamen Phantasie. Wenn man 031-22 47 75 anrief, kam, von den Klängen des Bernermarsches begleitet, eine Auseinandersetzung zwischen zwei «ur-chigen Bernern», in der der eine den andern darüber aufklärt, man wolle mit der Minivorlage (natürlich nennt er sie nicht so) bloß versuchen, den Bernern «das Frauenstimmrecht durch das Hintertürli aufzudrängen». Der andere tritt zuerst als Befürworter auf und sagt, er «gönne den Frauen ja dieses Stimmrecht, denn schließlich zahlen sie ja auch Steuern». Jetzt kommt der Gegner mit seltsamen Argumenten: «Mi achzähjährige Fis u d Fröndarbeiter müesse o Stüre zale, aber niemer dänkt dran, ne derfür z Stimmrächt zgäh.» Und überhaupt, «die Frauen wollen es ja gar nicht». Die Frau, erklärt er dann, habe bei uns andere Aufgaben. Sie sei die Betreuerin der Familie. Und wenn sie diese Aufgabe nicht richtig ausübe, so schade das der Demokratie.

Und schon ist der «ehemalige» Befürworter zutiefst überzeugt und bekehrt. Und über dem Bernermarsch schwebt eine liebliche Frauenstimme: «U wenn dir üs Froue fraget: mir *wei* ja z Stimmrächt gar nid!»

Ich habe die Unterhaltungsnummer nicht in extenso wiedergegeben, aber die wichtigsten «Begründungen»

sind da. Man kann wirklich nur staunen.

Es gibt aber noch tiefere Ebenen. Wir kommen auf die Broschüre «Gerechtigkeit...?» zurück, von der auch sehr viel zu schreiben wäre. Aber damit werden wir das Niveau der nächsten Publikation von Gegenseite auch nicht heben.

Immerhin, aus den zahlreichen Widersprüchen zwei: Da wird, wie bereits bei der Zürcher Campagne, auf die Herkunft der Präsidentin des Schweizerischen Frauenstimmrechtsvereins, Dr. Lotti Ruckstuhl, hingewiesen. Sie sei erst mit dreißig Jahren Schweizerin geworden, und zwar durch Heirat. (Das wären seither wohl auch wieder etwa 30 Jahre her!) Sie nennt sich «Lotti», aber die «Gerechtigkeit» nennt sie beharrlich «Lotte». Und dann kommt ebenso beharrlich ihr Mädchennamen «Thalmessinger». Und etwas, was sie vorgebracht hatte, wurde «auf gut schwäbisch» vorgebracht. Erkundigungen haben ergeben, daß Frau Dr. Ruckstuhl lang vor ihrer Heirat Schweizerin war. Und daß sie schon als kleines Kind mit ihren Eltern auswanderte aus Deutschland. Daß sie überdies jüdisches Blut hat.

Ich erhielt seinerzeit einen – anonymen! – Brief, der sich ebenfalls mit Dr. Lotti Ruckstuhl befaßte als «dieser Hitlerverehrerin».

Vielleicht glaubte der Schreiber oder die Schreiberin das selber.

Die Verfasser der «Gerechtigkeit...?» wußten aber wahrscheinlich schon Bescheid über Frau R.'s jüdische

Abkunft, und wenn dies der Fall ist, dann erinnert das an nur allzu vertraute Töne, die ja «draußen» auch wieder zu hören sind.

Kurz nachher, auf Seite 14 derselben Broschüre steht zu lesen: «Wie klar hat Professor Roepke gesehen – ein überzeugter Gegner des Frauenstimmrechts – ...» etc.

Sind die Verfasser ganz sicher, daß Professor Roepkes Vorfahren am Morgarten – auf unserer Seite – dabei waren? Und daß das alles so furchtbar wichtig ist? *Betbli*

«Du gefährdest die Grundlage des Staates»

Dieser Vorwurf meines Mannes traf mich ganz unvorbereitet, als ich mir bei einer zweiten Tasse Kaffee noch einen Blick in die Morgenzeitung gönnen wollte. Er schob mir ein Schreiben zu, das unsere Gemeindebürger auf die kantonale Abstimmung vorbereitet, die bei Annahme den Frauen das Stimm- und Wahlrecht in Gemeindeangelegenheiten ermöglicht.

Ich fühlte mich getroffen, nahm ich doch immer mit Interesse am Geschehen in Gemeinde und Staat teil. Die Presse liefert mir viele anregende Gedanken, die mir beim Kartoffelschälen die Zeit verkürzen. Die Aktualitäten des Radios finden in mir eine regelmäßige Zuhörerin. Am Abend sitze ich oft bei meinem Mann und seinen Kollegen von der Behörde, die sich in

unserer Stube treffen. Und wenn ich mich hinter meiner Flickarbeit hervor am Gespräch beteilige, freue ich mich immer wieder, wie sie sich bemühen, mir Fragen über Kanalisation, Verbauung und Finanzen sorgfältig zu beantworten.

Gefährde ich nun mit meinem politischen Interesse die Familie? Verstehe ich meine Aufgabe als Mutter falsch, wenn ich mich darum bemühe, meinen Kindern ihre engste Heimat mit ihren Problemen nahezubringen, um sie zur Einordnung in die Gemeinschaft zu erziehen? Ist unsere sachliche Atmosphäre eine schlechte Wohnstubenluft für Schulkinder?

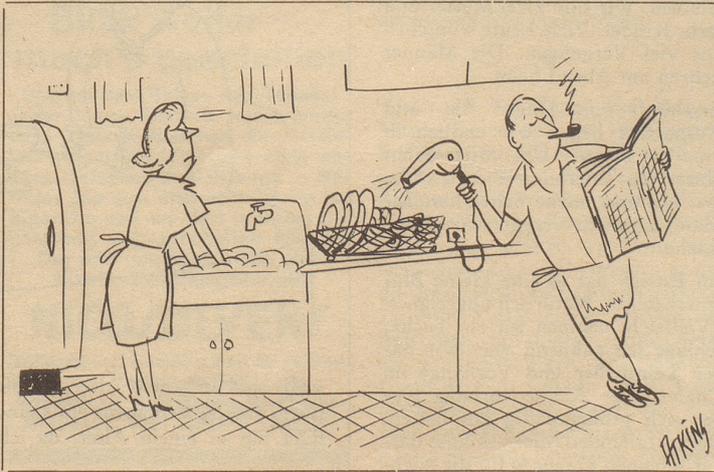
Schuldbewußt zog ich die Schürzenbündel straff und plante für den Nachmittag ein nettes Familienleben. Wenigstens an diesem Tag sollten meine Kinder die nötige Nestwärme spüren!

Am Mittag setzte ich mich mit meinen Lieben zu Tisch, die von meiner inneren Wandlung keine Ahnung hatten. Wie schon oft, hörten sie aufmerksam zu, wie ihnen der Vater die Nachrichten kommentierte. Für heute blieb ich einmal neutrale Beobachterin. Der Jüngste hing mit Spannung an den Worten des Vaters, aber die Hände hatte er wieder einmal nicht gewaschen. Die Älteste überlegte und fragte schon recht vernünftig, aber sie saß wieder mit krummem Rücken da. Und Nummer drei benützte den Augenblick des angeregten Gespräches, um den Salat bequemerweise mit den Fingern zu essen. Gewiß, sie sind keine Juwelen und haben alle unsere Erziehung sehr nötig, doch gefährdet scheint mir keines. Als dann der Vater nach der Zeitung griff, rückte ich mit meiner Überraschung heraus: «Kinder, weil ich heute morgen so fleißig war, habe ich nun heute nachmittag Zeit, um mit euch zu spielen.» Stille. In den Augen meiner Kinderlein konnte ich die besorgte Frage um meinen geistigen Gesundheitszustand lesen. Da sogar der Vater verblüfft schwieg, klärten sie mich über ihre Vorhaben auf:

«Wir sammeln mit den Pfadi Papier für einen wohltätigen Zweck. Also da *muß* ich dabei sein.»

«Du weißt doch, daß Vati mir versprochen hat, ich dürfe ihn heute zum Reservoir begleiten?»

Ermutigt durch seine Schwestern, getraute sich auch der Jüngste zu



Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweh und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz



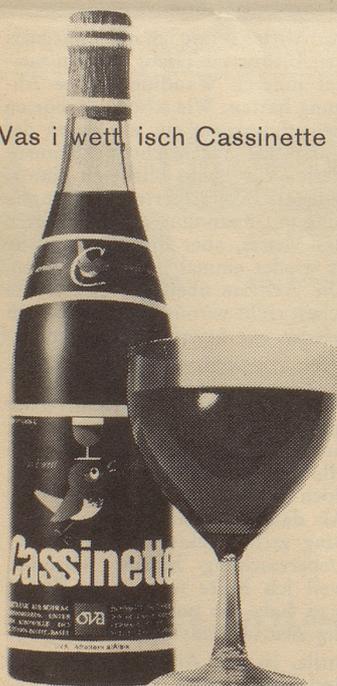
TECHNIKUM-VORBEREITUNG

Abend-Kurse
Nähe Zürich HB
Tel. 051/48 76 27

R. VOLLAND
dipl. Techniker
8052 ZÜRICH

**DOBB'S
TABAC**
COLOGNE FOR MEN
das hat Klasse

Was i wett, isch Cassinette



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein **ova**-Produkt

erklären, daß er schon mit dem Schneepflugfahrer verabredet sei um die Straßen zu säubern.

Sie hatten kein Einsehen, doch stellten sie sich noch freiwillig zu verschiedenen Handreichungen zur Verfügung, um sobald wie möglich mit gutem Gewissen abhuschen zu können. Mir machten sie den Vorschlag, ich solle mir einen ruhigen Nachmittag gönnen. Es klang fast ein wenig besorgt ...

Und dann ging jedes seiner mehr oder weniger staatsbürgerlichen Tätigkeit nach. Ich blieb allein zurück in meiner hochglanzpolierten Nestwärme und kam mir vor wie Frau Holle, oder doch mindestens wie meine eigene Großmutter. Jedenfalls irgendetwas schien mir irgendwie wirklichkeitsfremd zu sein. Eigentlich hätte ich nun Zeit, die Zeitung zu lesen. Oder soll ich mit mir allein Eile mit Weile spielen?

Dies fragt sich eine Bernerin im Chuchischurz. LB

Im Anfang war ...

Drei Herren – alles Spezialisten – diskutieren über den Anfang der Welt.

«Alles hat mit der Medizin begonnen», sagte der Chirurg. «Wenn man Adam nicht eine Rippe herausgesägt hätte, wären wir alle nicht da.»

«Hm», sagte der Architekt, «ich weiß doch nicht recht ... Schließlich, um den Paradiesesgarten anzulegen, brauchte es den großen Architekten des Universums. Erst so bekam die Sache Form und Gestalt. Vorher herrschte, wie in der Bibel zu lesen steht, das Chaos.»

«Da habt ihr's», griff jetzt der Politiker ein. «Das ist eben der Beweis, daß alles mit den Politikern angefangen hat.» Luz

Wir fahren in den Wintersport

Mein Mann führt mich mit den Kindern hin. Ins Chalet. Meine Schwester kommt auch mit ihren Kleinen. Wir sind zwei Mütter und sechs Kinder. Viele Leute wünschen uns viel Vergnügen. Die Männer kehren am Abend heim.

Erschöpft vom langen Ein- und Auspacken liegen wir endlich in unseren Betten. Um Mitternacht läutet das Telefon. «Wie zu Hause», brummt meine Schwester. Ihr Mann ist es. Er vergaß seine Arzttasche.

Im Estrich hat es eine kleine Blusenschachtel. Natürlich ungeeignet. «Vielleicht nehmen wir ein Tuch», schlage ich gähmend vor. Wir haben Leintücher und Vorhänge im Chalet. Der Küchenvorhang eignet sich grösstenmässig am besten. Die auffallenden Micky-Mäuse darauf scheinen hingegen für die wich-

tige Sendung ungeeignet. Die Tasche ist offen. Der Schwager hat den Schlüssel. Das Paket wird auffallen. «Und wenn wir nur eine Schnur darum herum nähmen», fragte Bethli zögernd. «Ausgezeichnet, nur eine Schnur, einfach und schlicht», pflichtete ich bei. Nur eine Schnur ... Wir suchten sie. Wir fanden Confitüre und Beißzangen, ein Gletscherseil (also auch eine Art Schnur) und alten Wein. In bunter Reihenfolge knüpften wir schließlich bunte Skischuhnestel zur nötigen Länge und gingen endlich um 2.00 früh zum zweitenmal ins Bett.

Um 4.00 riß uns der Wecker von Andreas aus dem ersten Schlaf. Wieder hörte ich der Schwester Stimme: «Zum Teufel nocheinmal, warum läßt du mitten in der Nacht den Wecker schellen?» Schlafrunken antwortete der Bub seiner energischen Mutter, er wolle der erste sein am Skilift. «Es ist dunkel draußen, dummer Bub», dann trug sie den Wecker in ihr Zimmer.

Der zweite Wecker ging kurze Zeit später. Es war wieder bei Andreas. Jetzt war ich an der Reihe: «Ich dachte, wenn ich den ersten nicht hören sollte ...» Mein Gott, auch ich trug diesen Wecker wortlos in mein Zimmer. Aber das Haus war wach. So kam es, daß sechs muntere Kinder und zwei verärgerte Mütter schon in aller Frühe beim Frühstück saßen. Schnee ist über Nacht in rauen Mengen gefallen. Um 7.00 schlossen wir das Haus, schickten die Kinder auf die Piste und eilten mit der verwünschten Tasche zur Doppelgarage. Wir konnten nicht hin, sie war zugeschnitten. Man muß wissen, das Chalet steht allein am Waldrand, weitab vom Dorf. An sich idyllisch.

Die Seite der Frau



Wir eilten zurück und holten Schaufeln und arbeiteten uns zum einen Tor. Es war acht Uhr, als wir die Türen öffnen konnten. Wir wurden fast hysterisch ... das Auto stand in der Garage nebenan!

Wir entschlossen uns, noch einen Tag zu bleiben und noch nicht heimzukehren. Seither sind drei Tage vergangen. Britta mußte sich einen Zahn ziehen lassen. Und gestern fiel ein großer Eiszapfen von der Dachrinne dem Hund auf den Hintern. Der Tierarzt nähte die Wunde. Weil Britta und der Dackel Kamillentee zu Umschlagzwecken verordnet bekommen haben, sind meine Schwester und ich in ständigem Pendelverkehr zwischen Küche und Schlafkammern. Heute kaufte ich Schuhe, welche mich ständig drücken. Früher benedete ich alle Leute im Wintersport.

Soeben teilte mir mein Mann durch das Telefon mit, das Leben daheim



«SIE sind in einem Alter, da Sie mich fragen müssen, ob es mich stört, daß Sie zeitlebens ein kleiner Angestellter bleiben werden, und ICH bin in einem Alter, da ich darauf antworten muß: Nein!»

im leeren Haus sei etwas vom Traurigsten auf der Welt. Und wenn wir am Feriende todmüde und gar nicht erholt sein sollten, ist es nicht herrlich zu wissen, daß man vom eigenen Mann vermißt wird, obwohl wir im nächsten Jahr die Silberhochzeit feiern werden, sofern mich weitere Hüsliferien nichts vollends umbringen?

Angelica Arb.

An Erika

Liebe Erika, der Einwand: «es sind ja nur ein paar Frauenrechtlerinnen, die das Stimmrecht wollen», (Nebelspalter Nr. 6) ist so unausrotbar wie gewisse Krankheiten – immer wieder hört man ihn, so vieltausendmal er auch widerlegt wurde. Deinem Herrn Geschäftsleiter leuchten aber vielleicht belegte Zahlen ein, die ich Dir hier mitteilen möchte:

Abstimmung der Frauen von Genf: Ja 35 972, Nein 6436. Basel: Ja 33 166, Nein 12 327. Zürich: Ja 105 587, Nein 25 655.

Dies sind die «paar Frauenrechtlerinnen», die bei einer Stimmteiligung zwischen 60 und 85 Prozent sich für ihre Rechte ausgesprochen haben; sie haben sich an die Urne bemüht, obwohl ihre Meinungsäußerung gar keine rechtlichen Folgen hatte – siehe die Frauen von Misox, die sich kürzlich zu Zweidrittel für das Stimmrecht aussprachen, worauf die Misoxer Männer bei der darauf folgenden Abstimmung mit Zweidrittelsmehrheit ablehnten! Dem sagt man bei uns Partnerschaft von Mann und Frau. Daß aber das Stimmrecht zu den Menschenrechten gehört und jedem Erwachsenen gebührt, das zu begreifen braucht es Klugheit. Klugheit des Herzens oder des Verstandes, und die ist eben leider auch bei Geschäftsleitern nicht immer da! Tröste Dich, die Zeit arbeitet für uns, wenn auch entsetzlich langsam!

Eine oft sehr ungeduldige Mit- (Nicht-)Eidgenossin.

Gut verpackt ist halb gewohnt

Zum Aufsatz «Kleider für Sizilien» (Nebi Nr. 7) hätte ich auch ein Münsterchen. Am letzten Samstag kam in der Radiosendung: «Jetzt schlots drizähni» ein «besseres Ehepaar», fast als Negativ für jene Sammlerin in Basel, die so schön abgeputzt worden ist. Unser Radio-Ehepaar hielt Inventar über die zu verschenkenden Sachen, für Lawinengeschädigte:

«... Aber dieser Kittel ist ja noch ganz gut, den kann man doch einfach enger machen oder? ... nun also denn, aber die Knöpfe, die will ich vorher abtrennen ... Die Schuhe, die kann ich geben, das Sohlenlassen rentiert sich nicht

mehr ... aber halt, die Schuhbündel sind ja noch fast neu, die müssen vorher heraus ... Und das Sommerkleidli, es hat zwar einen Schranz, aber die Bergbäuerinnen haben ja jetzt im Winter mehr Zeit als ich zum Flicker ... usw.»

Unser Herr Pfarrer berichtete tags darauf nach der Predigt, die Dorfsammlung für Sizilien betrage dreihundert Kilo. Ich hatte natürlich auch mein Scherflein im Pfarrhaus abgegeben, einen Koffer voll guter Kleider, unter anderem den «Generaldirektor» meines Mannes, einen sogenannten Ueberzieher mit Steppfutter. Er hatte ihn fast nie getragen, kam sich in dem allzuwarmen Mantel eher unbehaglich vor. Als ich, ordentlich erleichtert, wieder zu ihm in den Wagen stieg, erzählte ich ihm, alle andern Leute hätten festverschürte Pakete abgegeben. «Ich legte den «Generaldirektor» einfach drüberhin.» Daß ich meinen eigenen Tweedmantel auch drüberhingelegt hatte, verschwieg ich und war froh, daß er auf unserm Hundespaaziergang übers verschneite Feld nicht fragte, warum ich bloß eine Strickjacke trage. Nun fragte ich den Herrn Pfarrer beim Hinausgehen unter der Kirchentür, ob er die Radiosendung auch gehört, erzählte von dem famosen Pärchen, und leider konnte er die beißende Ironie dieser «Wohltätigkeit» fortsetzen:

«Sie können sich nicht ausdenken, was alles in den festverschürten Paketen drinsteckte, die meine Frau und ich vor dem Abtransport aufmachen und kontrollieren mußten. Zum Beispiel vier Korsette!» Dabei wurde ich rot, nicht aus Prüderie, sondern aus wahrhafter Scham



Blick weiter — mach's gescheiter

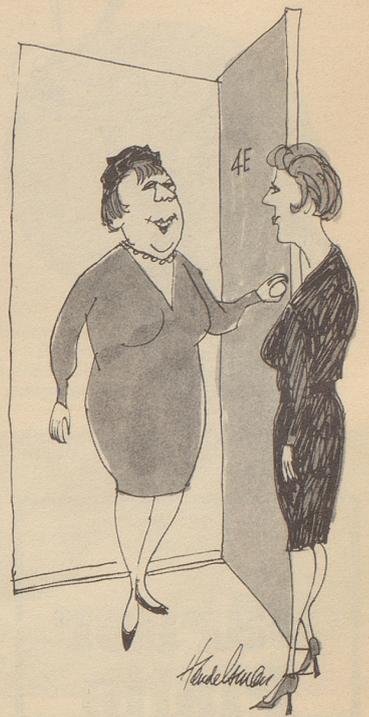
und sei kein Sklave des Tabaks! Jeder kluge Mensch weiss heute, dass starkes Rauchen das Kreislaufsystem schädigt und viele andere Gefahren in sich birgt. — Befreien Sie sich also vom Zwang zur Zigarette und von dem in Ihrem Organismus angesammelten Nikotin! Der Arzt empfiehlt heute eine Nikotin-Entgiftungskur mit

NICOSOLVENS

Bekannt und bewährt seit 30 Jahren. Verlangen Sie kostenlose Aufklärung durch die Medialia, 6851 Casima (Tessin)

über diesen Hohn. «Trotz allem war das noch komisch», fuhr er fort. «Gar nicht komisch war der Gestank und die Silberfischli, die aus einigen Paketen heraus das Weite suchen wollten.»

Er sagte mir aber auch, wieviele Mütter sorgfältig in Stand setzte, saubere und sogar in Plastiksäckchen verpackte Kinderkleider gespendet hätten. Mit Freude gegeben und sicher mit Freude entgegengenommen! Und noch eines, meinte er: «Bei dieser Gelegenheit der sozusagen zum Versand verschürten Pakete haben meine Frau und ich einzelne Gemeindeglieder besser kennengelernt ...» «als am Strickkränzchen des Frauenvereins» beendigte ich den Satz, denn ein aufgebracht Gemüt fällt sogar einem ehrwürdigen Pfarrherrn ins Wort
Mariggi



«Ich muß jetzt gehen – wenn ich meine kleinen Schwätze nicht mit eiserner Disziplin auf anderthalb Stunden beschränke, werde ich mit dem 4. Stock heute nicht fertig!»

Die alten Sensationen

Es gibt immer und immer wieder Neues und Sensationelles unter der Sonne.

Ein Geschäft verbreitet in Riesenannoncen der größten französischen Zeitungen die tollste der Neuigkeiten:

«Eine sehr neue und sehr lustige Sensation! Auch für Sie! Das Herrennachthemd!»

steht da. Lustig vielleicht, weil wir dieser Sensation – als dem Gipfel des Altmodischen – in allen möglichen Posen auf der Bühne und im Film begegnet sind. Aber «neu» kann man das Ding nicht gut nennen. Denn siehe, es handelt sich haargenau um das Nachthemd aus Großpapas Zeiten, das wadenlange Nachthämp mit blauen oder roten Bändchen besetzt.

Jetzt brauchen sie nur noch die weiße Zipfelmütze aus Baumwolle dazu zu erfinden, – als noch neuere Sensation! Luz

Kleinigkeiten

Wenn Ihr Euch wieder ärgern solltet, liebe Eltern, wenn Ihr lieber Sohn oder Ihre – hoffentlich ebenso – Tochter nächstes Mal «auf Probe versetzt» ist, und also vermutlich in dieser Klasse nur ein relativ kurzes Gastspiel geben wird, so verzweifeln Sie nicht. Wenn schon dieses Kind später vielleicht bloß reich wird, statt genial, dann können Sie jedenfalls aus Ihren weiteren Kindern Genies machen. Sie müssen aber mit dem Geniezüchten sehr früh anfangen, eigentlich schon im Stubenwagen. Dies haben die Pädagogen Siegfried und Therese Engemann, USA, herausgefunden. Es ist allerdings noch eine andere Voraussetzung damit verknüpft: es muß sich um ein Kind handeln, das fähig ist, schon mit drei Jahren Griechisch zu lernen, wie der englische Philosoph John Stuart Mill, oder mit sieben Jahren eine Skizze der Weltgeschichte zu entwerfen, wie Stuarts Landsmann Macaulay.

Das Buch ist, ins Französische übersetzt, im Verlag Robert Laffont erschienen unter dem Titel: «Comment donner à vos enfants une intelligence supérieure.»

Viele von uns haben das bereits verpaßt, aber wir wollen, wie gesagt, deswegen nicht verzweifeln.

*

Vieles an der Tenue der jungen Männer wird auf ein verdrängtes Bedürfnis nach Romantik zurückgeführt. So haben denn, um diesem Rechnung zu tragen, verschiedene Herrenschneider für diesen Winter Capes (ich glaube, es heißt auf Deutsch Radmäntel) vorgeschlagen, die entschieden romantisch wirken. Zu ihrer Enttäuschung mußten sie feststellen, daß diese Pelerinen kein bißchen einschlugen. Die Männer zogen den «Al Capone-Look» (den ich leider nicht so kenne) vor. Ich weiß nur, daß er ein Gangster war. Also doch nicht Romantik? Schade.

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskripts.